

1597

PREDIGT ÜBER HEBRÄER 10, 35

VON
ENGEL FRANZ BORMANN
BERLIN, 1902

PREDIGT ÜBER HEBRÄER 10, 35

Engel Franz Bormann
Berlin, 1902

„Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches
eine große Belohnung hat.“

Vertrauen ist mit Glauben sehr nahe verwandt. Beides geht wie ein paar Geschwister, die sich sehr gut vertragen, stets nebeneinander her. Als Gottes Kinder sind wir aufeinander angewiesen und verkehren miteinander. Wir haben alle einen gemeinsamen Weg, ein gemeinsames Ziel, welches wir zu erstreben suchen. Ja, wir haben von Gott einen gemeinsamen Sinn und eine gemeinsame Richtschnur des Lebens empfangen und sind aufeinander angewiesen. In Christo sind wir uns nicht nur sehr nahe gerückt, sondern wir sind auf das innigste miteinander verbunden. Dabei haben wir auch jeder seine Schwächen und Fehler, die sogar manchmal recht unliebsam sind, und die mit der Gefahr verknüpft sind, uns anstatt so recht eng aneinander zusammenzuschließen, uns zu trennen und zu entzweien, oder uns aus dem Wege zu gehen. Von den ersten Christen heißt es: „Sie waren alle ein Herz und eine Seele.“ Sie freuten sich, wenn sie beisammen sein konnten. Das

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / S0206

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Feuer der ersten Liebe brannte noch hell in ihnen, welches die Wirkung des Heiligen Geistes war. Das war noch die erste Liebe, und wo die rechte Liebe ist, da ist auch Vertrauen, da hat man nicht arge Gedanken, und da beobachtet nicht einer den andern, noch ist man da misstrauisch. So war es am Anfang, und so sollte es auch sein, denn so hatte es der HErr geboten. So will Er es bei den Seinen auch immer finden. Wo aber der Heilige Geist nicht Raum findet, solches zu wirken, da sieht es mit dem Vertrauen traurig aus.

Wir sind eine heilige Gemeinschaft in Christo und in dem Werk, welches der HErr unter uns (in dieser Zeit) getan hat, hat Er uns noch enger zusammengeführt und mit dem Heiligen Geist versiegelt. Er hat uns ein großes Ziel vor die Augen gestellt, welches wir gemeinsam erreichen sollen. Der HErr will nicht, dass nun jeder einzelne für sich nach diesem Ziel strebe, sondern wir sollen es in Gemeinschaft tun. Er hat uns angewiesen auf die Gemeinschaft, die wir untereinander haben und die wir pflegen sollen. Die Kirche ist eine Einheit, und der einzelne ist nichts. So soll auch Gottes Werk in dieser Zeit eine Einheit sein. Der HErr erwartet ein festes Zusammenhalten aller Versiegelten, denn allein darin liegt gegen die Angriffe des Feindes Sicherheit und Stärke. Vor allem soll unter uns vollkommene Aufrichtigkeit herrschen. Wir

sollen volles Vertrauen zueinander haben und sollen einer dem anderen das Beste zutrauen. Das ist doch auch natürlich und selbstverständlich, denn so soll es unter gläubigen Christen, unter Brüdern und Schwestern sein. Das erwartet Gott von uns, und es ist doch auch gar nicht so schwer.

Was ist eigentlich das Christentum im Verhältnis Gottes zu uns Menschen? Ist es nicht eine Vertrauenssache zwischen Gott und Menschen? Hat Er uns nicht große Dinge anvertraut? Würde Gott der Menschheit überhaupt die großen Verheißungen gegeben haben und sich herablassen, um uns Seinen großen geheimnisvollen Ratschluss zu offenbaren, wenn Er trotz aller unserer Schwachheit und Unzuverlässigkeit nicht doch ein gewisses Vertrauen zu uns hätte? Würde Er alle Seine Gnadengüter an uns austeilen und uns dieselben anvertrauen, wenn Er nicht doch Vertrauen zu uns hätte?

Es gibt unter den Menschen viele Wohltäter, die nicht nur aus Mitleid, sondern aus wirklicher Liebe ihren Mitmenschen helfen und immer wieder helfen. Wenn aber der Undank, der so oft Geholfenen immer offener hervortritt, dann sagt sich auch der liebevollste und bereitwilligste Helfer von solchen undankbaren Menschen los. Gegen Gott sind aber die Menschen von Anfang der Welt her noch viel undankbarer gewe-

sen, und dennoch sagt Er sich von ihnen nicht los. Und warum nicht? Nun, weil Er immer noch Geduld und Vertrauen hat. Zwar spricht Er: „Es sind Kinder, die immer den Irrweg wollen“, aber doch geht Er ihnen immer wieder nach, um sie zu gewinnen. Er sieht auch da nicht, was vor Augen ist, sondern sieht weit in die Ferne, wo Er doch noch Seine Freude und Sein Wohlgefallen an ihnen haben wird.

Er hat vorher gewusst, dass die Welt Seinen lieben Sohn verwerfen würde, und doch hat Er Ihn gesandt, denn Er hat auch zuvor gewusst, dass die Menschen sich bekehren werden, und dass durch Christum für die Menschen noch eine selige Zeit kommen wird. Als der Sohn Gottes am Kreuz hing, wurde gesagt: „Er hat Gott vertraut, der helfe Ihm, hat Er Lust zu Ihm.“ Gott hat Ihm geholfen, und um Christi willen hat der Vater im Himmel nun auch Vertrauen zu uns schwachen Menschen. Er erwartet von uns, dass wir fest bleiben bis ans Ende. Wenn also der große Gott zu uns schwachen Menschen ein solches Vertrauen hat, wie sollten wir zu Ihm nicht erst recht das größte Vertrauen haben? Wie das Vertrauen des Sohnes zum Vater so herrlich belohnt worden ist, so wird Er auch das Vertrauen, das wir zu Ihm haben, herrlich belohnen, denn wer Gott vertraut, der kann nimmermehr zuschanden werden, und dem wird Er Seine Zusagen getreulich erfüllen.

Aus der heiligen Geschichte kennen wir Männer und Frauen, mit denen Gott näher verkehrte und an denen Er um ihres Glaubens willen Gefallen fand. Ihnen konnte Er darum Seine geheimsten Gedanken anvertrauen. „Wie kann Ich Meinem Knecht Abraham verbergen, was Ich tun will?“, sprach Gott. Schon vorher offenbarte Er Noah das Gericht über die damals lebenden gottlosen Menschen, und so ähnlich hat Gott es sehr oft gemacht. Auch David war so ein rechter Vertrauensmann Gottes. Das Wohlgefallen Gottes an den Menschen, das die heiligen Engel in jener heiligen Nacht sangen, ist immer vorhanden gewesen. Gott hat immer das Bedürfnis gehabt, mit den Menschenkindern in Verbindung zu treten. Er hat die Gelegenheiten dazu selbst herbeigeführt. Schon das Wohnen unter Seinem Volk Israel ist ein Beweis dafür, und in Christo hat Er es noch herrlicher bewiesen, denn es heißt: „Er wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit.“

Wie aber hat der HErr, der menschengewordene Gott, es gemacht? Er erwählte sich zwölf Männer, zwölf Vertrauensmänner, mit denen Er immer - nicht nur in dieser Welt, sondern sogar auch in der zukünftigen Welt - zusammensein wollte, um mit ihnen zum Heil der Menschen zu arbeiten und zu wirken. Gott also erwählt sich Menschen, schwache gebrechliche Menschen, die Ihm helfen sollen, die Menschheit zu

ihrer ewigen seligen Bestimmung hinanzuführen. So geht aus allem hervor, dass der allmächtige Gott zu allen Zeiten eigentlich nichts ohne die Teilnahme der Menschen tut. Es gibt immer welche, die an Seinem Tun Anteil haben und die Er zu sich emporhebt, damit sie Ihm Handreichung tun und Sein Werk des Heils fördern helfen.

Die ewige Grundlage der Erlösung zum Heil der Welt hat der HErr durch Sein heiliges Opfer gelegt, und nun lässt Er Menschen eintreten, die in Seinem Geist weiter wirken sollen, Menschen, durch die Er vollenden will, was Er angefangen hat. Wie viel solcher Menschen haben schon in Seinem Auftrag daran gearbeitet, damit endlich das ewige Reich des Friedens aufgerichtet werde! Wir Menschen bedürfen alle und in allem der Hilfe Gottes und Seines Beistandes. Wir können ohne Ihn nichts tun. Wir vermögen aus uns selber gar nichts, aber wunderbar vor unseren Augen ist: Er bedarf zwar unser nicht, aber Er will doch unsere Mitarbeit. Wir sollen Seine Helfer sein, indem Er uns alle zu Seinen Knechten und Mägden macht!

Das ist eine große Ehre, und womit haben wir dieselbe verdient! Ja, so versteht der HErr es, die Unwürdigen zu sich emporzuheben und sie zu Seinen Mitarbeitern zu machen. Ach, dass wir das so ganz

verstehen möchten, unser Gottesdienst würde dann noch viel freudiger sein! Alle Lauheit und Müdigkeit würden wir überwinden und es uns als eine Ehre anrechnen, dass der HErr uns würdigt, Ihm mit den Gaben und Kräften dienen zu dürfen, die Er uns darreicht. Wir sollten es uns immer mehr klarzumachen suchen, dass es wahrhaftig eine unaussprechlich große Vertrauensstellung ist, in die der HErr uns berufen hat. Es gibt in dieser Welt nichts Größeres, was uns widerfahren könnte, als das, was der HErr mit uns vorhat und wozu Er uns berufen hat. Dadurch, dass Gott uns bisher gnädig gewesen ist, uns geholfen und beigestanden hat und uns in Seinem heiligen Werke so viel Segen hat erfahren lassen, erwartet Er, dass wir gelernt haben, zu Ihm volles und festes Vertrauen zu haben, Vertrauen, dass Er Seine uns gegebenen Verheißungen ganz gewiss erfüllen wird. Wer daran zweifelt, der empfängt nichts, wer aber glaubt, der wird alles ererben.

Es hat aber dieses dennoch etwas Besonderes auf sich. Weil Abraham einen festen unerschütterlichen Glauben hatte, hatte er auch ein so festes Vertrauen zu Gott, denn er wurde in der Schule Gottes darin geübt. Gott prüfte ihn schwer, aber weil er Vertrauen zu Gott hatte, bestand er auch in der Prüfung. Gott will, dass wir zu Ihm und zu Seinem Wort unerschütterliches Vertrauen haben, und nur, wenn wir

zu Ihm ein solches Vertrauen haben, will Er uns auch vertrauen, und dann kann Er uns auch etwas anvertrauen. Der HErr hat sich gefreut, dass Er uns (in dieser letzten Zeit) willig und bereit gefunden hat, an Sein Werk, was Er getan hat, zu glauben, und Er hat es nicht an Beweisen Seines Wohlgefallens gegen uns fehlen lassen, aber ohne Prüfungen geht es auch jetzt nicht. Jeden einzelnen prüft Er auf seine Festigkeit, und es gibt oft solche Prüfungen, die ans Leben gehen, so hart und schwer.

Wir können es uns oft nicht erklären, warum das geschieht. Wir denken oft gar nicht daran, dass Er uns nur auf die Probe stellen will, um zu sehen, ob wir fest sind, oder mehr noch, um uns davon zu überzeugen, ob wir schon das sind, was wir sein sollen. Es kommt vor, dass wir Ihn um etwas ganz Vernünftiges bitten, ja dass wir Ihn anhaltend darum bitten, und Er tut es nicht, und gewährt uns eine solche Bitte nicht. Wir sollen aber dennoch wissen, dass Er Seine besonderen Absichten hat, dass Er uns damit auf die Probe stellt und uns prüft, ob wir trotzdem festes Vertrauen zu Ihm haben. Denn zu Seiner Zeit wird Er das Vertrauen gewiss herrlich belohnen, daran dürfen wir nicht zweifeln.

Also in Summa geht aus alledem deutlich hervor, dass unser Gott und himmlischer Vater zu uns in

Christo eine Vertrauensstellung einnimmt, indem Er uns ewige himmlische Dinge anvertraut, und dass auch wir zu Ihm eine Vertrauensstellung einnehmen, indem wir Ihm in allen Dingen volles Vertrauen schenken und glauben, dass Er Seinen ewigen Liebesratschluss mit uns Menschen herrlich hinausführen wird. Das ist das Wohlgefallen Gottes an den Menschenkindern, wovon die Engel einst gesungen haben. Haben wir nun diese Vertrauensstellung so ganz kennengelernt, so ist das, was daraus von selber folgt und was die Sache eigentlich vollkommen macht, nicht mehr schwer, nämlich das Vertrauen untereinander und zueinander. Wir sagten eben, dass das nicht schwer sei, und doch scheint es nur zu oft sehr schwer. Ja, wenn der Feind, der Teufel nicht wäre! Ja, wenn der nicht wäre, dann würden wir Menschen in Frieden und Eintracht zusammenleben, dann wäre alles gut und schön. Das Gegenstück vom Vertrauen ist das Misstrauen, das schreckliche Misstrauen, was schon so unendlich viel Unheil angerichtet hat. Die ganze Welt ist ja voll von Misstrauen und Argwohn.

Der Teufel sät den Samen des Misstrauens und des Argwohns in die Herzen der Menschen. Selbst da, wo der HErr durch den Heiligen Geist die Herzen der Menschen zur Einigkeit und zum Frieden verbindet, ja da erst recht ist der Teufel bemüht, Schaden anzu-

richten, die Herzen zu entzweien und durch Unfrieden auseinander zureißen und zu verdächtigen. Es ist eine allbekannte Sache, dass in der Welt um uns her kein Mensch mehr dem anderen traut. Das ist eine gefährliche Sache. Bei den Hohen wie bei den Niedrigen, bei den Reichen wie bei den Armen, in allen Verhältnissen ist das gegenseitige Vertrauen überall verlorengegangen, und nichts als Misstrauen hat einer gegen den anderen. Soweit hat es der Teufel mit seinem Samen des Misstrauens gebracht.

Das ist der Geist dieser Zeit, der es so weit gebracht hat, und in dieser Zeit leben auch wir. Wenn wir uns fragen, ob auch wir davon berührt werden können, so müssen wir mit Ja antworten. Durch den Heiligen Geist hat uns Gott in Christo zu einer geistlichen Einheit inmitten der Zerrissenheit um uns her gemacht, und wer wollte da nun meinen, dass der Teufel, der ein Feind solcher Einheit ist, uns würde ungeschoren lassen, dass er nicht gerade auch bei uns bemüht sein wird, Misstrauen zu säen, Misstrauen gegen die Diener und Misstrauen auch gegeneinander, denn mit Misstrauen hat der Teufel zu allen Zeiten große Siege gefeiert. Auch in der Kirche hat er solche Siege gefeiert. Selbst in dem Werk, welches der HErr getan hat, hat er schon Siege gefeiert, was dadurch bewiesen ist, dass schon so viele wieder abgefallen sind und den Weg des HErrn verlassen haben,

die ihrem HErrn und Heiland das Vertrauen entzogen und den Glauben verloren haben.

Sehr oft ist gar keine Ursache zum Misstrauen vorhanden, aber es gibt Menschen, die es verstehen, allerwärts etwas herauszuwittern. Hier und da haben sie ein schlaues Fündlein gemacht, was sofort ausgetragen und oft genug begierig aufgenommen wird und wodurch der Argwohn und das Misstrauen genährt werden. Das ist so etwas, was nur im Geheimen und Verborgenen gepflegt wird, und gerade das nennt die Heilige Schrift schändlich. Wie viel Unheil ist auf solche Weise schon angerichtet worden. Es gibt immer solche, die beständig lauern und auf die Suche gehen, um an dem oder jenem irgend etwas zu finden, um es auszutragen und um so den bösen Samen des Misstrauens auszusäen und das wirkliche gegenseitige Vertrauen zu untergraben, anstatt irgendwelche Schwächen oder Fehler zuzudecken.

Wir sollen auch da noch volles Vertrauen zueinander haben, wo wirkliche Fehler und Schwächen hervortreten, denn wo Vertrauen ist, da vermag man auch zuzudecken und solche Schwächen zu entschuldigen und trotz der Fehler noch jedem das Beste zuzutrauen. Auch da wird uns als Kindern des Geistes Gelegenheit gegeben, alles zum Besten zu kehren und auch das Gute an unseren Mitmenschen zur Gel-

tung zu bringen. Der Satan suchte sogar bei Gott den Hiob zu verdächtigen, und die Menschen tun leider nur zu oft dasselbe auch. Wenn man aber weiß, von wo die eigentliche Quelle alles Misstrauens herkommt - also von dem Erzfeind der Menschen, dem Teufel - so hütet man sich davor, denn Gott hat nie Gefallen daran, sondern deckt selber unsere Fehler so gerne zu.

Geliebte, wir merken wohl alle, dass die Zeit, in die wir gekommen sind, eine sehr ernste geworden ist. Jetzt ist eine Zeit, wo wir alle Ursache haben, uns gegenüber den heimlich verborgenen Gefahren, die uns im Finsternen umgeben und an uns herantreten, noch enger aneinander zuschließen. Gerade diese letzte Zeit ist auch eine gefährliche Zeit, eine Zeit, die uns zu noch größerer Wachsamkeit anspornen soll und wo wir in wirklicher Einigkeit des Geistes stark und mehr denn je gewappnet sein sollen. Denn nun soll es sich entscheiden, was echt ist und was nicht echt ist, wer den Sinn Christi hat und wer nicht. Alles, was geeignet ist, den Frieden zu stören, was geeignet ist, das gegenseitige Vertrauen zu untergraben, sollen wir meiden. Wir sollen lernen, vorsichtig zu sein, denn es ist viel heilsamer, wenn wir trotz aller Fehler und Unvollkommenheiten gegenseitig nur das Gute sehen. Wir sollen uns darin üben, die Fehler anderer erst gar nicht sehen zu wollen, denn das ist

tatsächlich eine sehr undankbare Sache, dafür hat Gott keine Belohnung, das verabscheut Er, weil es keine Frucht der Liebe, sondern eine Frucht des bösen Herzens ist. Gerade in Seinem heiligen Werk hat uns Gott in Christo Sein volles Vertrauen geschenkt, und wie sollten wir dazu kommen, dasselbe nicht auch einer gegen den anderen zu tun. Hat der HErr nicht in jedem einzelnen Sein Werk der Gnade, und muss Er uns nicht alle in Geduld tragen? Wir sollen dasselbe untereinander auch tun, ja im Hinblick auf den Ernst der Zeit wird es gewiss auch ein jeder tun. Wer es nicht tut, an dem hat der Heilige Geist noch nicht fruchtbarlich zu wirken vermocht.

Denken wir doch einmal daran, wie es am Tage des HErrn sein mag, wenn Er alle die Seinen um sich versammeln wird. Wir hoffen doch, dass keiner von uns fehlen möchte. Da mögen gewiss welche sein, bei denen es uns schwer geworden ist, ihnen hier in dieser Zeit so das rechte volle Vertrauen zu schenken, weil uns eben an ihnen dies oder jenes nicht gefallen und nicht zugesagt hat, und doch sehen wir sie selig in nächster Nähe des HErrn. Ob das nicht so sein wird? Es mag auch nicht unmöglich sein, dass wir dann den einen oder den anderen vergeblich suchen, der aber hier in dieser Zeit angesehen und geehrt war, der hier volles Vertrauen genoss.

Der HErr sieht gerade auf die Geringen und Unscheinbaren, und wir sollen es auch so machen. Auch den Geringsten und Unscheinbarsten unter uns sollen wir das Beste zutrauen. Der HErr sieht nicht auf das, was vor Augen ist, auf das, was vor den Augen scheint, sondern wie es im Herzen bestellt ist. Es ist deshalb das Beste und Schwerste, dass wir darin keinen Unterschied machen, dass keiner vor dem HErrn sich für größer und für würdiger hält, als den anderen, sondern dass wir nie vergessen, dass wir trotz unseres hohen Berufs doch immer nur Kinder der Gnade sind und dass auch keiner sagen kann, er sei würdig vor Gott. Wie mancher, der hier im Hause Gottes den hintersten letzten Platz eingenommen hat und dafür von Herzen dankbar gewesen ist, mag dann die selige Erfahrung machen, dass der HErr zu ihm sagt: „Freund, rücke hinauf.“ Ja, es wird ganz gewiss so sein, dass wir vor jemandem, der hier kaum beachtet worden ist, Respekt haben werden.

Und nun noch eins. Wie kommt man denn zu dem Vertrauen, welches wir zueinander haben sollen? Es ist leicht gesagt, habt Vertrauen, aber wie kommt man dazu? Befehlen lässt sich dieses Vertrauen nicht und kommandieren auch nicht. Wir können von unserem Gott lernen, wie Er das macht. Er erweist allen Menschen trotz aller Unwürdigkeit Liebes und Gutes, um die Herzen zu gewinnen und um in ihnen das

Vertrauen zu Ihm zu erwecken. Vertrauen zu verlangen wird niemandem gelingen, denn das lässt sich nicht erzwingen. Ein erzwungenes Vertrauen ist kein Vertrauen, das tut Gott auch nicht, aber Er gibt alle Ursache dazu, dass wir Vertrauen zu Ihm gewinnen können. Wenn jemand sagt: „Ich kann zu dem oder dem kein Vertrauen haben“, so liegt das an ihm selber, denn man soll sich darum bemühen, dasselbe zu erwecken. Es wäre dasselbe, als wenn jemand sagen wollte: „Es ist keine Liebe in der Gemeinde.“ Wir sollen ja doch auch nicht suchen, sondern damit erst anfangen, um sie selber zu üben. Gott hat uns zuerst geliebt, da wir noch Sünder waren, und Gott hat uns zuerst Vertrauen geschenkt, und von Ihm sollen wir's lernen, und wenn es auch nicht so leicht ist, so ist es doch möglich. Das ist auch ein Stück zur Vollkommenheit. Der HErr will uns so finden, es dient zur Einigkeit und Einheit. Der HErr möge uns auch in diesem Stück - wo es etwa noch mangelt - helfen, damit kein Misston mehr vorhanden sei, sondern lauter Wohlklang, und wir mit Ehren vor Ihm bestehen möchten, so dass Er Sein Wohlgefallen über uns aussprechen möchte zu unser aller Freude und Seligkeit.